

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Bretznig.

Verkauf-Anzeiger für die Ortshäute: Bretznig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zusendung durch Boten ins Haus 1 Mark 50 Pfennige, durch die Post 1 Mark inkl. Postgebühren.

Inserate, die 4 gespaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtliche Zeitungsbote jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Uebereinkunft.

Inserate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von A. Schurig, Bretznig.

Nr. 89.

Mittwoch, den 8. November 1911.

21. Jahrgang.

Der Viehmarkt in Pulsnitz

am 14. November 1911 findet nicht statt.

Der Stadtrat.

Vertikales und Sächsisches.

Bretznig. Die hiesigen Kontrollpflichtigen seien nochmals auf die am 10. November nachm. 2/2 Uhr im Mittelgasthote in Großröhrsdorf stattfindende Kontrollversammlung aufmerksam gemacht.

Bretznig. Zur Begehung einer kleinen, aber gefälligen Festlichkeit hatte sich am Sonnabend die Männerabteilung des hiesigen Turnvereins im Gasthof zur Linde recht zahlreich eingefunden. Das Vergnügen bestand in einem Tanz, das durch einen von 20 Turnern elegant ausgeführten Reigen eine Unterbrechung erhielt. Reicher Beifall folgte dem Darbietungen, worauf der Tanz wieder in seine Rechte trat.

Bretznig. Einen öffentlichen Familienabend veranstaltete am Sonntag der hiesige ev.-luth. Jünglingsverein im Gasthof zum deutschen Hause. Zahlreich war der Besuch seitens der hiesigen Bevölkerung wie auch der Jünglingsvereine von Großröhrsdorf und Pulsnitz. Zur Aufführung kam ein aus 5 Teilen bestehendes Stück, betitelt „Aus dem Leben eines Handwerkers“. Unerbrochen in ihrem Auftreten, gaben sich die kleinen Dilettanten sichtlich die größte Mühe, ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Daß ihnen dies gelungen war, zeigt der lebhafteste Beifall, der nach Beendigung eines jeden Teiles gesollt wurde.

Bretznig, 6. Nov. Unter großer Beteiligung fand gestern in Neustadt die letzte diesjährige Gauvorturnerkunde des 4. Reichsner Hochlandgaues statt. Kurz nach 10 Uhr traten 101 Vorturner unter Leitung des Gauturnwarts Fischer zu den Ordnungs- und Freiübungen an. Diefen folgte ein Gemeinturnen am Red, Barren, Pferd und Stangen, geleitet von den Bezirksturnwarten. Ein Regenturnen in 10 Riegen und Raktturnen beschloßen den praktischen Teil. In der darauffolgenden Versammlung begrüßte der Gauturnwart Fischer nochmals die erschienenen Vorturner, namentlich aber den mitanwesenden früheren Gaukapitän Herrn Stadtrat Seuner-Neustadt. Das Andenken des verstorbenen Gaukapitän's Rißbach wurde durch Erheben von den Plagen geehrt. Vertreten waren 31 Vereine durch 196 Vorturner, 12 Vereine fehlten. Gauturnwart Fischer ersuchte, tüchtig für das Jahrbuch der deutschen Turnkunst zu werden und empfahl die Anschaffung des Götischen Niederbuchs. Bei Besprechung über das künftige Turnen wurden verschiedene Mängel gerügt und um deren Abhilfe ersucht. Gauturnwart Fischer bittet, sich auch im neuen Jahre tüchtig der Bötlinge anzunehmen und durch Wanderungen, Wettturnen, Spiele und Abhalten von Unterhaltungsabenden die Bestrebungen der Jugendförderung zu unterstützen. Auf Antrag des Bezirksturnwarts Pöschel-Bretznig wird im nächsten Jahre in jedem Bezirk eine Bötlingsturnfahrt stattfinden. Im nächsten Jahre werden Gauvorturnerkunden abgehalten in Schandau und Pulsnitz. Als 1. Gauturnwart wurde Fischer-Bischowsmerda wiedergewählt; derselbe nahm die Wahl an mit der Bemerkung, daß dies unwiderruflich das letzte Mal ist, daß er die Wahl annimmt. Eine

Sammlung für die Unterstützungskasse ergab 7 Mark 80 Pf.

— Verlorener Briefbeutel nach Porto Alegre. Die von der Handelskammer zu Jittau besonnen gegeben wird, ist nach einer erst jetzt eingegangenen Mitteilung der Postverwaltung von Uruguay bei der Ausschiffung der am 22. September mit dem italienischen Dampfer „Principeps“ nach Porto Alegre in Montevideo eingetroffenen deutschen Briefpost einer der Briefbeutel von der Bahnpost Frankfurt—Basel für Porto Alegre (im brasilianischen Staate Rio Grande do Sul) ins Meer gefallen und hat wegen hohen Seegangs und starker Dunkelheit nicht wieder erlangt werden können. Mit dem Dampfer „Principeps“ nach Porto Alegre sind aus Deutschland diejenigen Briefsendungen für Porto Alegre abgehandelt worden, die im wesentlichen in der Zeit vom 1. September nachmittags bis 6. September vormittags eingeleistet worden waren. Ueber den Inhalt des verloren gegangenen Beutels, insbesondere ob auch Einschreibsendungen darin waren, ist zurzeit noch nichts bekannt.

— Ueber den angeblichen Kommerzianten U. S. (Basar) Stein aus Kiew liegen der Handelskammer zu Jittau vertrauliche Mitteilungen vor. Vor Anknüpfungen von Geschäftverbindungen mit Stein wird gewarnt. Großröhrsdorf. Feueralarm gab es am Sonntag abend in der 10. Stunde in unserem Orte. Die Ursache dazu bildete der Brand eines Holzhauses hinter der Bernerschen Ziegelei.

Großröhrsdorf. Am vergangenen Mittwoch legte im Gasthof zum Stern der Stellmacher Herr Ernst Bräuner seine Meisterprüfung im Stellmacher- und Wagenbau-gewerbe ab. Die angefertigten Arbeiten wurden von der Prüfungskommission begutachtet und das Resultat der praktischen und theoretischen Prüfung als recht gut bezeichnet.

Hauswalde. Seit einiger Zeit schon sind die hies. Kirchendenen ihres Inhaltes beraubt worden. Als Täter kommen mehrere hiesige Schulknaben in Frage.

Bischowsmerda, 6. November. Warnung vor einem Betrüger. Am vergangenen Sonntag hat ein Unbekannter in der Großenhainer Gegend Uhren feilgeboden, die amerikanischen Ursprungs sind und nach dem Urteil Sachverständiger keinen Wert besitzen. Dem Betrüger gelang es, einem Knechte drei solcher Uhren für 40 Mark anzuschwindeln. Der Unbekannte hat sich als Tischler aus Dresden ausgegeben. Da es nicht ausgeschlossen ist, daß der Betrüger auch anderorts mit gleichen Manipulationen auftritt, so wird vor ihm gewarnt.

— Neue Vorschriften bei Unglücksfällen auf der Staatseisenbahn. Die Königl. Sächs. Staatseisenbahnverwaltung hat angeordnet, daß auf den ihr unterstellten Stationen erprobt wird, ob die für Unglücksfälle vorgesehenen sanitären Einrichtungen bei dem beteiligten Personal genügend bekannt sind. Zu diesem Zwecke haben von jetzt ab die Stationsvorstände Übungen abzuhalten, denen die Annahme der Beurlaubung einer Person zugrunde gelegt wird und bei denen das Hauptgewicht auf die richtige Herbeiführung der als Sama-

riter ausgebildeten Eisenbahnbediensteten und der vorhandenen Hilfsmittel, wie Verbandstaschen, Tragbahnen usw. zu legen ist. Es ist bestimmt worden, daß in diesen Übungen Aerzte und Hilfszüge nicht herbeizuziehen sind, es ist also mit der dankenswerten Neuerung geplant, das Stationspersonal in fortlaufender Übung zu erhalten. Die Übungen sind nach Maßgabe und Größe der Station so häufig von den Stationsvorständen vorzunehmen, daß damit ihr Zweck erreicht wird. Mindestens muß aber im Jahre einmal geübt werden.

Neustadt i. S., 4. Nov. Ein reuiger Sünder meldete sich gestern auf der hiesigen Polizeiwache in der Person eines 20 Jahre alten Maurers aus Pulsnitz, der vollständig mittel- und obdachlos war. Er gab an, Kaiser des Radfahrervereins in Oberneukirch gewesen zu sein und als solcher die Kasse des Vereins mit 55 Mk. unterschlagen zu haben. Mit dem Gelde habe er eine Fahrt ins Böhmerland gemacht und dort in Gesellschaft eines guten Freundes das Geld verjubelt. Der reumütige Mensch wurde auf sein Ersuchen hin festgenommen.

— Ueber eine Luftreise über das Riesengebirge, die der Ballon „Nordhausen“ vom Sächsisch-Thüringischen Verein für Luftschiffahrt kürzlich ausgeführt hat, ist jetzt näheres bekanntgeworden. Der Ballon machte von Bitterfeld aus eine Hochfahrt zur Erforschung der Luftschichten, die man im bemannten Ballon ungestraft nur mit künstlicher Sauerstoffatmung erreichen kann. Auf seiner Fahrt erreichte der Ballon seine größte Höhe mit 6350 Metern. In dieser Höhe war eine Temperatur von 28.8 Grad unter Null. Ueber die Sächs. Schweiz und Böhmen hinweg trieb der Ballon auf das Riesengebirge zu und bald hatten die Luftschiffer in nördlicher Richtung den Koppelman des Riesengebirges von Böhmen her überflogen und schweben über Krummhübel und Schmiedeberg in derselben Richtung weiter. Die Geschwindigkeit auf dieser Strecke betrug etwa 80 Kilometer in der Stunde. Es ging dann nach anderthalb Stunden mit 30 Kilometer Geschwindigkeit in der Stunde über das liebliche Bergland, zuletzt vorüber an der altertümlichen Feste Volksburg und dem Ruinenschloß Schweinhof. Die Landung erfolgte dann um 4 Uhr nach 6 1/2 stündiger Fahrt sehr glatt mit zwei Sach Ballast auf einem Stoppelselbe bei Banghelwigsdorf, 6 Kilometer nördlich von Volkenthrin.

Pulsnitz. Einen guten Magen scheint ein Kanonier des hiesigen Feldartillerie-Regiments Nr. 64 zu haben. Er hat eine Anzahl Knöpfe, Geldmünzen, eine Sicherheitsnadel und zwei Zimmerthermometer verschluckt. Die Röntgenaufnahme im Lazarett hatte das Vorhandensein dieser Gegenstände an verschiedenen Stellen im Unterleibe ergeben. Die verschluckten Gegenstände sind allem Anschein nach wieder zum Teil auf natürlichem Wege zum Vorschein gekommen. Der Mann hat im Zustande vorübergehender Unzurechnungsfähigkeit gehandelt; denn wie nachträglich bekannt wird, hat er schon vor seinem Diensttritt eigenartige Zustände gehabt, die leider bei der Aushebung nicht der Folgebehörde

zur Kenntnis gebracht worden sind. Er befindet sich noch im Lazarett und ist durchaus wohl.

— Eine Ueberraschung gab es bei einem Hochzeitsfeste in der Umgebung von Rabenberg. Als das übliche „Kranzabtanzen“ vor sich gehen sollte, war das junge Paar verschwunden, und zwar aus dem einfachen Grunde, weil sich gleich nach dem Hochzeitsmahle ein neuer Weltbürger eingestellt hatte.

Dresden, 6. Nov. Die Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes der Stadt Dresden an Gyjellens Ringner. Wie schon mitgeteilt, hat die Stadt Dresden dem Präsidenten der Internationalen Hygiene-Ausstellung, Gyjellens Ringner, in Würdigung seiner Verdienste um die Stadt Dresden das Ehrenbürgerrecht der Stadt Dresden verliehen. Der Ehrenbürgerbrief, der Gyjellens Ringner am Sonntag durch eine Abordnung der städtischen Körperschaften von Herrn Oberbürgermeister Geheimen Rat Dr. Ventler mit einer persönlichen Ansprache überreicht worden ist, hat folgenden Wortlaut: Er, Gyjellens dem Königlich Sächsischen Wirklichen Geheimen Rat Herrn Karl August Ringner, Komtur und Ritter hoher Orden, verleihe wir, der Rat und die Stadtverordneten der Königl. Haupt- und Residenzstadt Dresden, in dankbarer Würdigung seiner um unsere Stadt erworbenen besonderen Verdienste, insbesondere aber in voller Anerkennung seiner mit hervorragender schöpferischer Kraft und unter ungewöhnlichen Opfern an Zeit und Mühe entwickelten Tätigkeit bei der Vorbereitung und Leitung des glänzend gelungenen großen gemeinnützigen Unternehmens der Internationalen Hygiene-Ausstellung das Ehrenbürgerrecht der Stadt Dresden. Dresden, am einunddreißigsten Oktober des Jahres Eintausendneuhundertundelf. Der Rat, Oberbürgermeister Dr. jur. Dr. ing. h. c. Ventler, Geheimen Rat. Die Stadtverordneten, Dr. jur. Georg Stöckel.

Freiberg, 4. Nov. Die Stadtverordneten lehnten in ihrer gestrigen Abendsitzung die Einföhrung einer Kassensteuer mit Rücksicht auf ihre schwere Durchführbarkeit ab, da sie in der Hauptsache Minderbemittelte treffen würde. Genehmigt wurde dagegen eine Filialsteuer für gewerbliche Focensier; angeregt und gefordert eine Junggesellensteuer.

— Um die durch den Tod des Geh. Kirchenrats Dr. Meyer erledigte Stelle des Stadtpfarrers und Superintendenten in Zwickau sind aus Zwickau selbst 4 Bewerbungen eingegangen.

Dresdner Schlachtwirtschaft vom 6. November 1911.

Zum Auftrieb kamen 4801 Schlachttiere und zwar 793 Rinder, 791 Schafe, 2861 Schweine und 355 Kälber. Die Preise stellten sich für 50 Kilo in Mark wie folgt: Ochsen: Lebendgewicht 48—50, Schlachtgewicht 86—94; Kälber und Kühe: Lebendgewicht 43—47, Schlachtgewicht 79—87; Bullen: Lebendgewicht 48—50, Schlachtgewicht 86—90; mittlere Maß- und gute Sauzylinder: Lebendgewicht 48—54, Schlachtgewicht 80 bis 88; Schafe 83—87 Schlachtgewicht; Schweine: Lebendgewicht 47—48, Schlachtgewicht 63—64. Es sind nur die Preise für die besten Viehsorten verzeichnet.

Das deutsch-französische Marokko-Abkommen.

Am einen Tag früher als ursprünglich beabsichtigt, hat die deutsche Regierung sich bereit erklärt, den deutsch-französischen Marokko-Vertrag zu veröffentlichen. Das geschah wohl hauptsächlich, um mancherlei falschen Darstellungen, die in der Londoner und Pariser Presse gegeben wurden, zu begegnen. Die amtliche Veröffentlichung enthält folgende Mitteilungen über die Grundzüge des Vertrages, nachdem kurz die Vorgeschichte der Verhandlungen bis zur Abreise dargestellt worden ist: Die französische Regierung hat sich zunächst abermals auf das Bündnis verpflichtet, die

wirtschaftliche Gleichberechtigung

der verschiedenen Nationen in Marokko aufrechtzuerhalten und dafür Sorge zu tragen, daß der Grundbesitz der offenen Tür, wie es in den vorhergehenden Verträgen festgelegt, durch keinerlei Maßnahmen beeinträchtigt werde. Auch hat die französische Regierung ausdrücklich Rechte und Befugnisse der marokkanischen Staatsbank (wo auch Deutsche einen Einfluß haben) erneut garantiert. Andererseits hat die kaiserliche Regierung der französischen Regierung volle Bewegungsfreiheit für Herstellung und Aufrechterhaltung der Ordnung und für die in Marokko vorzunehmenden Reformen jeder Art zugesichert. Sollte die französische Regierung im Gironde mit der marokkanischen Regierung zur Aufrechterhaltung der Ordnung und zur Sicherung wirtschaftlicher Maßnahmen

marokkanisches Gebiet militärisch besetzen, so wird auch demgegenüber die kaiserliche Regierung keine Schwierigkeiten machen. Deutschland erhebt ferner keinen Einspruch, wenn der Sultan von Marokko der französischen Regierung die Vertretung marokkanischer Interessen im Auslande anvertrauen sollte. Die französische Regierung garantiert Vollgleichheit aller in Marokko Handel treibenden Nationen und verpflichtet sich, dafür zu sorgen, daß im Scheritenträume niemals Ausführlöse auf Erze (in der Veröffentlichung steht offenbar irrtümlich Eisen) erhoben werden. Bezüglich der

öffentlichen Arbeiten

wird bestimmt, daß in Zukunft in Wahrheit alle Mächte unter gleichen Bedingungen in Wettbewerb treten können. Um die Erschließung Marokkos zu erleichtern und den freien Wettbewerb zu ermöglichen, hat sich die französische Regierung verpflichtet, die marokkanische Regierung zu veranlassen, allen Eigentümern von Bergwerken sowie von industriellen und landwirtschaftlichen Unternehmungen ohne Unterschied der Nationalität den Bau von Eisenbahnen aus eigenen Mitteln zu gestatten, durch die sie ihre Establishments mit öffentlichen Eisenbahnen oder mit den nächstgelegenen Häfen verbinden können. Sie haben sich dabei nach den Vorschriften zu richten, die auf der Grundlage der französischen Gesetzgebung erlassen werden sollen. Neben diesen Bestimmungen sind in einem besonderen Vertrage die Leistungen Frankreichs an Deutschland festgelegt. Aber diesen

Kongovertrag

werden amtlich folgende Angaben gemacht: Durch unsere Neuerwerbungen in Französisch-Tunisien erhält Kamerun im Süden und Osten einen breiten Gürtel von etwa 300 000 Quadratkilometer besten Plantagenlandes, das vielleicht nicht durchgängig und nicht unmittelbar nutzbringend ist, aber in der Zukunft sicher werden wird. Es wird hier möglich sein, in absehbarer Zeit Kautschuk, Eisenstein, Baumwolle und vor allen Dingen Mais zu gewinnen. Wenn diesen Hoffnungen gegenüber der Einwand gemacht wird, das Land gehöre Kongolesegesellschaften, werde also bereits ausgebeutet, und sei außerdem von der Schlafkrankheit heimgesucht, so muß darauf hingewiesen werden, daß alle diese Mißverhältnisse

Schuld der französischen Verwaltung sind. Wenn wir eine Verwaltung nach dem Muster von Kamerun durchführen, werden wir in dem neuermworfenen Gebiet weder die

Kongolesegesellschaften noch die Schlafkrankheit zu fürchten haben und eine gedeihende Bevölkerung bekommen. — Logo wird in dem Abkommen überhaupt nicht erwähnt. Deutschland tritt also nur einen kleinen Teil des sogenannten „Entschändels“ (Nordostkammerun) ab. Im übrigen enthält der Vertrag auf Gegenseitigkeit beruhende Bestimmungen über Handelsfreiheit, gegenseitige Durchzugsrechte, Befugnisse über Weiterführung von Eisenbahnen und am Schluß den Vorbehalt gegenseitiger Verständigung für den Fall, daß im internationalen Kongoboden irgendwelche Veränderungen eintreten sollten. —

Frankreich begrüßt den Vertrag mit Jubel.

Benignen lassen die Stimmungsberichte ohne Ausnahme erkennen, daß das Abkommen, an dem man nur geringfügige Ausstellungen macht, sowohl in der Kammer als auch im Senat eine große Mehrheit finden wird. — Am Vorabend der Veröffentlichung wiesen noch französische Zeitungen auf die Einigkeit hin, mit der Frankreich entschlossen gewesen sei, seine Rechte und Würde zu wahren. In Deutschland, so schrieb man, sei diese Einigkeit nicht immer vorhanden gewesen. Und in der Tat, die Ereignisse im deutschen Kolonialamt und die Begleiterscheinungen, die der

Wechsel im Reichskolonialamt

gezeitigt hat, scheinen der französischen Presse recht zu geben. Der Rücktritt des Leiters des Kolonialamtes, Herr v. Lindequist, der vor acht Tagen schon sein Abschiedsgesuch eingereicht, es auf Veranlassung des Reichskanzlers aber zurückgezogen hatte, kam jetzt, im Augenblick der Unterzeichnung des deutsch-französischen Marokko-Abkommens, völlig überraschend und hat in den leitenden Kreisen sehr unfreundliche Empfindungen ausgelöst. Herr v. Lindequist hat sein Hehl daraus gemacht, daß er das Kongo-Abkommen für Deutschlands Interessen schädlich halte und daher eine Verantwortung nicht übernehmen wolle. Nach einem längeren Vortrage, den der Reichskanzler beim Kaiser hatte, hat der Monarch das Abschiedsgesuch des Staatssekretärs des Kolonialamtes genehmigt und mit der vorläufigen Führung der Geschäfte den bisherigen Gouverneur von Samoa, Dr. Solf, der hier auf Urlaub steht, betraut. Zu dem Zwiespalt zwischen

Reichskanzler und Staatssekretär

schreibt die Köln. Zig. offenbar mit amtlicher Zustimmung: „Was jetzt in Berlin geschehen ist, dürfte in der Geschichte der deutschen Verwaltung kaum ein Beispiel finden. Während die Reichsregierung durch den Reichskanzler mit Frankreich über ein Abkommen verhandelt, das die Abtretung französischen Kongogebiets anstrebt, erklärt sich die Kolonialverwaltung in aufsehenerregender Weise gegen diese Politik. Dieser Widerspruch wird dadurch noch in ganz besonderer Weise betont, daß ein Beamter des Kolonialamtes seinen Abschied eingereicht, und daß gleichzeitig hierüber und über andere geheimzuhaltende Vorgänge Veröffentlichungen in der Presse erschienen, die ihre offensbare Spitze

gegen die Politik des Reichskanzlers

richten. Bereits seit einiger Zeit wurden derartige Versuche in der Presse unternommen, die allem Anschein nach auf Kreise des Kolonialamts zurückzuführen waren. Einmal ganz abgesehen, ob die Politik des Reichskanzlers oder die Auffassung des Kolonialamtes richtig ist, jedenfalls ist es ein unerhörter Vorgang, daß aus dem Kolonialamt, d. h. aus einer nachgeordneten Behörde, heraus in dem Augenblick Veröffentlichungen gegen die Politik des Reiches erhoben und in die Öffentlichkeit geworfen werden, wo das Reich gerade das in Frage stehende Abkommen abgeschlossen hat. Das Ganze jedenfalls zeugt von einer ungläubigen

Verkenntnis der Pflichten gegenüber dem Reichskanzler.

die die nachgeordneten Beamten haben. Es ist das unbestrittene Recht und unter Umständen eine Gewissenspflicht solcher Beamten, aus dem Amte zu scheiden, wenn sie mit der maßgebenden Politik nicht einverstanden sind. Es ist aber unzulässig, daß ein Reichsamt, nachdem alle Schwierigkeiten beseitigt waren, unter Bernach-

lassung jeder pflichtmäßigen Discretion der Reichspolitik in den Rücken fällt. Wir möchten ausdrücklich betonen, daß Herr v. Lindequist untreu seines Amtes an den Veröffentlichungen in der Presse keine persönliche Schuld trägt, was aber nicht ausschließt, daß die Verantwortung für das, was in seinem Amte geschehen ist, auf ihm lastet. — Dieselben Organe, die aber den Rücktritt des Herrn v. Lindequist schon vor längerer Zeit vorausgesagt haben, erklären jetzt, daß er nicht allein aus Anlaß des Marokko-Abkommens sein Amt verlassen haben werde, sondern daß dieser Vertrag eine umfassende Krise in den leitenden Reichskreisen nach sich ziehen, ja daß selbst der Reichskanzler seinen Posten verlassen werde. Es wird demgegenüber abzuwarten sein, welchen Verlauf die Marokkodebatte im Deutschen Reichstage nehmen wird, wo ja nun der Reichskanzler mit Herrn v. Räderlen-Wächter den Marokkovertrag allein vertreten muß.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Kaiser Wilhelm wird Anfangs Dezember auf der Rückreise von Brimmenau, wo das Kaiserpaar mehrere Tage zum Besuch bei dem Herzog und der Herzogin Ernst Günther von Schleswig-Holstein weilen wird, in Bremen kurzen Aufenthalt nehmen.

* Infolge des diesjährigen trockenen Sommers, der die Schifffahrt monatelang unndlich machte, ist unter der Schifferbedürfnis-Organisation in Schlesien schwerer Notstand eingetreten. Es findet daher seit Tagen im preussischen Ministerium der öffentlichen Arbeiten eine Besprechung über die von der Regierung zu ergreifenden Maßnahmen zur Linderung dieses Notstandes statt.

Asien.

* Die Lage in China ist noch immer unverändert. Die Leitung der Rebellenpartei zeigt sich dem von der Nationalversammlung gebilligten Wunsch, die Feindseligkeiten gegen die kaiserlichen Truppen bis auf weiteres einzustellen, grundsätzlich geneigt, doch knüpft der militärische Rebellenführer Bjuanfung an seine Zustimmung zu diesem Waffenstillstand harte Bedingungen, von denen der zur schließlichen Berichterstattung nach der Hauptstadt Peking berufene Ministerpräsident Juanschifai unterrichtet wurde. Unter anderem fordert die Rebellenregierung sofort ausreichende Bürgschaften dafür, daß der von ihr einzusetzende große Abordnung von Vertrauensmännern der Armee ein umfassender Einfluß zugestanden würde. Es würde sich um die Einzigung eines obersten Militärtribunals handeln, ohne dessen Präsenz Thron und Ministerrat keine wichtige politische, militärische oder finanzielle Vorlage an das kaiserliche Parlament gelangen lassen dürfen. Die Regierung, die in den letzten Tagen schon manche harte Wille geschluckt hat, wird wohl auch in diese Bedingung willigen.

Die Kämpfe um Tripolis.

Einige italienische Zeitungen fragten erneut bei der Regierung an, ob sie nicht endlich die Zensur für Depeschen fremder Korrespondenten aufheben wolle, damit Europa wenigstens direkte Nachrichten vom Kriegsschauplatz erhalten. Die Regierung hat in einer halbamtlichen Erklärung abflehend geantwortet. So ist man denn nach wie vor auf die Mitteilungen aus den feindlichen Lagern angewiesen, die natürlich auf absolute Zuverlässigkeit keinen Anspruch machen können. Unter diesem Gesichtswinkel müssen die folgenden Nachrichten bewertet werden.

Neue türkische Siegesnachrichten.

Der Kommandant der türkischen Streitkräfte in Tripolis hat an das Kriegsministerium unter Datum vom 30. Oktober folgendes Telegramm geschickt: „Alle die Stadt Tripolis umgebenden Forts sind dem Feinde entrissen. Die italienischen Soldaten haben geflohen und sind in den inneren, von der Festungsmauer umschlossenen Teil der Stadt selbst geflohen. Die

italienischen Truppen sind außerordentlich demoralisiert und wagen sich nicht aus der Stadt heraus.“ — Wie verlautet, sind erneut zwischen verschiedenen europäischen Kabinetten Vespörungen im Gange, die die Grundlage für einen Waffenstillstand zwischen der Türkei und Italien schaffen sollen. Die Türkei dürfte bereit sein, in einem Waffenstillstand einzutreten und Friedensverhandlungen zu beginnen, falls Italien auf alle politischen Ansprüche in Tripolis verzichtet. Dafür ist die Türkei bereit, Italien bedeutende Zugeständnisse wirtschaftlicher und handelspolitischer Natur in Tripolis zu machen. Die italienische Regierung hat demgegenüber erklärt, daß sie zurzeit eine Vermittlung fremder Mächte nicht wünscht.

Auftreten der Cholera in Tripolis.

Die Cholera, die ohne Frage durch die Italiener eingeschleppt worden ist, breitet sich in Tripolis weiter aus. Aus halbamtlicher Quelle wird mitgeteilt, daß Sonntag nacht an Cholera 87 Soldaten daniebelagten, von denen neun gestorben sind. Die Beerdigung der auf dem Schlachtfelde und in der Dase liegenden Soldaten ist eingestellt worden, weil der Berührungsgeschmack die Arbeiten und das Aderwaschen unmöglich macht.

Italienfeindliche Kundgebungen in Ägypten.

Aber die italienfeindlichen Kundgebungen in Alexandria sind noch gemeldet. Die Hauptstraßen von Alexandria waren gedrängt voll von Mohammedanern, und bald begannen die Unruhen. Viele Schaufenster wurden eingeworfen. Es fielen vier Italiener und zwei Eingeborene tot. Nach andern Meldungen wurden 15 Italiener verwundet und ein Eingeborener durch einen Stein in den Rücken getötet, vier Eingeborene durch Schüsse, vier mit Dolchen und sieben durch Steinwürfe verwundet. Die Polizei und die englischen Truppen griffen, da die Mohammedaner eine sehr drohende Haltung annahmen, ein. Der italienische Konsul in Alexandria besuchte den Gouverneur und erklärte, Italien werde die ägyptische Regierung für die italienfeindlichen Kundgebungen verantwortlich machen. Die Polizei erklärte, die Unruhen seien durch Italiener, die bisher noch nicht verhaftet werden konnten, hervorgerufen worden.

Neue Kämpfe bei Venghasi.

Trotz dieser außergewöhnlichen Maßnahmen sind aber weder Türken noch Araber entnervt. Das zeigt ein Bericht aus Venghasi, in dem es u. a. heißt: Die Italiener landeten am 1. d. Mts. zwei Stunden von der Stadt Tripolis unter dem Schutze ihrer Schiffsgeleits. Trotzdem griffen die vereinigten Türken und Araber unter dem Kommando Schahir-Beis so erfolgreich an, daß die Italiener gezwungen waren, auf die Schiffe zurückzuführen. Der Sturm zwang darauf die Flotte, die hohe See aufzusuchen. Es heißt, daß die Stadt von Türken und Arabern umzingelt ist.

Ausdehnung des Kriegsschauplatzes.

Italienische Blätter melden, die Regierung sei entschlossen, den Krieg nunmehr vorzugsweise nicht in Tripolis, sondern gegen die Küstenstädte der Türkei zu führen. Dabei wird sie Wert darauf legen, weder den Frieden auf dem Balkan zu bedrohen, noch irgendwelche Konflikte mit den Mächten heraufzubekommen. Es ist zunächst eine Beschließung der beiden Städte Smyrna und Salonik in Aussicht genommen. Dieser veränderten Sachlage will auch die Türkei Rechnung tragen. Da Italien nämlich keine Schiffe durch den neutralen Sueskanal führen kann, richtet man sich in Konstantinopel, die italienische Kolonie Gephraa (an der afrikanischen Küste am Arabischen Meer) anzugreifen. Sollten diese Pläne nicht von den Mächten verhindert werden können, so würde der Kriegsschauplatz eine Ausdehnung erfahren, die ganz Europa in Mitleidenschaft zieht.

Kindesliebe.

Roman von Rolf Gorman.

(Schluß.)

Mit leuchtendem, mahligem Atem, der ihm kaum gestaute, drei oder vier Worte ohne Unterbrechung hervorzubringen, hatte Ludwig Gernsdorf diese Frage an seine Tochter Käthe gerichtet, die eben sorgfältig demüht war, ihm eine selbstredende Rede über die Anie zu breiten. Seinem unaufrichtigen Drängen nachgebend, hatte der Sanitätsrat dem Kranken gestattet, einige Stunden außerhalb des Bettes zu verbringen. Aber der unglückliche Mann war jedesmal zum Tode erschöpft, wenn man ihn angekleidet und durch die Hälfte des Zimmers bis zum Stuhl geführt hatte, in dessen bequemem Polstern er logisch kraftlos und schwer nach Luft ringend zusammenlief. Minuten vergingen dann, ehe er überhaupt zu sprechen vermochte, und in dem hübschen Gesichtchen der jungen Frau, das die einseitige Frische und Heiterkeit längst eingebüßt hatte, suchte es lämerlich, als die erste Frage des Kranken wieder dem Sohne galt, bei dem alle seine Gedanken zu weilen schienen, obgleich man doch mit allen erdenklichen Mitteln bemüht war, sie gerade von diesem Gegenstand abzulenken. „Bemüht dich doch nicht, lieber Vater! Gerade wenn er krank wäre, hätten wir gewiß eine Nachricht erhalten. Wahrscheinlich ist er sehr stark beschäftigt, und du weißt ja, daß Briefschreiben war nie seine starke Seite.“

„Ja, ja, jetzt könnte er wohl eine Aus-

nahme machen, und er würde es auch sicherlich tun, wenn er ahnte, mit welcher Sehnsucht ich immer auf seine Briefe warte. Hast ihr ihm denn geschrieben, wie schlecht es mit mir steht, daß es — daß es gewiß bald zu Ende geht?“

„Wie können wir ihm etwas Derartiges schreiben, da es doch gar nicht der Wahrheit entsprechen würde!“ rief Käthe, tapfer ihre Tränen niederlampend, im Tone eines künftigen Bortwurfs. „Du befindest dich ja schon mitten in der Genesung, Väterchen! Wenn es anders wäre, hätte der Sanitätsrat dir gewiß nicht gestattet, das Bett zu verlassen.“

Hoffnungslos schüttelte Ludwig Gernsdorf den Kopf, und nach einer kleinen Weile sagte er: „Gib mir einen Spiegel, Käthe! Ich möchte sehen, ob mein Bart wirklich weiß geworden ist, wie es mir immer vorkommt.“

Die junge Frau suchte nach einem Bortwand, die Erfüllung seines Verlangens zu umgehen; aber die Pflegerin winkte mit den Augen, ihm zu willfahren. Sie wußte, daß bei seinem Zustande nichts so gefährlich war, als ihn durch Widerspruch zu reizen.

Lange blinnte der Regierungsrat in den kleinen Handspiegel, den seine zitternden Finger kaum zu halten vermochten; dann ließ er den Kopf, tief aufseufzend, in das Kissen zurückfallen. „Wie ein Käsehäutchen!“ murmelte er. „Nun, ein Käsehäutchen kann ja auch dem Gernsdorf kaum näher sein als ich. Ihr solltet Walter doch schreiben, daß er bald kommen muß, wenn er den Wunsch hat, mich noch einmal zu sehen.“

„Nein, das werde ich gewiß nicht, denn er würde mich nachher mit gutem Recht tadeln ausschelten, wegen der grundlosen Angst, die ich ihm verursacht hätte. Und er wird ja ohnehin nicht mehr lange fortleben. In einigen Wochen ist er gewiß wieder da.“

„In einigen Wochen! Ach, Kind, ich fürchte, so lange läßt mich der Knochenmann nicht mehr auf ihn warten.“

„Du bist heute in schlechter Laune, Vater! Soll ich dir vielleicht etwas vorlesen, etwas Heiteres, das dich auf andre Gedanken bringt?“

„Er machte eine Gebärde der Verneinung. Auch das Juchzen ist jetzt schon zu anstrengend für mich. Mein Kopf ist so wirr. Ich bin nicht mehr imstande, zu folgen. Es geht mir immer gleich alles durcheinander. Ach, Käthe, was für eine jammervolle, armselige Kreatur die Krankheit doch aus einem Menschen machen kann. Ich wollte wahrhaftig, es wäre erst vorbei. Aber ich möchte doch nicht sterben, ohne ihn zuvor noch einmal gesehen zu haben. Ich habe ja so Wichtiges mit ihm zu besprechen.“

„Wenn du Walter meinst — und wenn es zu deiner Beruhigung dienen kann, soll ich ihm dann vielleicht nach deinen Angaben schreiben, was du ihm so Wichtiges mitzuteilen hast?“

„Nein, nein, mein Kind, das ist unmöglich. Es sind Dinge, die sich nur von Angesicht zu Angesicht unter vier Augen abmachen lassen. Aber wo ist denn meine Frau?“

„Die Mutter wollte ein wenig ruhen, um

nachher die Pflgerin abzulösen. Soll ich sie rufen?“

„Nicht doch! Niemand soll sie stören. Es war mir nur, als hätte ich deine Mutter schon lange nicht mehr gesehen — als käme sie überhaupt selten zu mir — fast zu selten, Käthe!“

„Du tust ihr Unrecht mit solchen Gedanken, lieber Vater! Geh“, es liegt jetzt so viel auf ihren Schultern.“

„Ja, ja“, erwiderte er. „Ich bin wohl ein recht ungeduldiger Kranker und ich quäle euch gewiß mit meinen Launen. Es ist fast ein Wunder, daß du es noch immer bei mir aushalten magst. Aber es wird ja nun nicht lange mehr dauern.“

Käthe kniete neben seinem Sessel nieder, und da sie die Tränen nicht länger zurückhalten vermochte, barg sie ihr Gesicht in den Falten der seidenen Decke, die ihn umhüllte.

„Warum tust du mir so weh? Ich weiß nichts von Launen, die mich quälen haben sollten, und ich bin nur unglücklich, wenn ich sehe, daß du dich ohne Rot diesen schwarzen Vorstellungen hingibst.“

Er legte seine kraftlos, abgegriffene Hand auf ihren Kopf und streichelte sanft den glänzenden Scheitel.

„Soll ich dir für deine Liebe, mein teures Kind! Was sollte ich denn auch anfangen ohne dich! Vergiß, wenn ich dich gequält habe, und sage, daß du mich nicht verlassen wirst, bis — nun, bis ich von euch gehe.“

„Ich werde bei dir bleiben, lieber Vater, bis du meiner nicht mehr bedarfst.“

Leise öffnete sich in diesem Augenblick die

Von Nah und fern.

Premiierung des Norddeutschen Lloyd.
Dem Norddeutschen Lloyd ist vom Kreisgericht der Internationalen Hygiene-Ausstellung in Dresden für seine reichhaltige, sich auf alle Gebiete der Schiffshygiene erstreckende Ausstellung in der wissenschaftlichen Abteilung der 1896. „Schiffverkehr“ der königlich sächsischen Staatsregierung zuerkannt worden.

Die Riesenüberschwemmungen in der deutsch-brasilianischen Kolonie. Aus der deutschen Kolonie Blumenau, der größten in Brasilien, die Anfang vorigen Monats von einer Überschwemmungs-Katastrophe heimgesucht wurde, sind nach einer Meldung der „L. N. N.“ die ersten trefflichen Nachrichten eingetroffen. Die zwanzig Meier hohe Flutwelle, die die gesamte Kolonie überschwemmte, hat Verheerungen angerichtet, die jeder Beschreibung spotten. In dem ganzen Staatjahale wurden sämtliche Straßen überschwemmt. Nur acht Häuser in Altona und einige in Blumenau waren verschont geblieben. Kirchen, Schulen, Eisenbahngebäude, Ställe und Geschäftshäuser, Fabriken und Pflanzungen, sowie Viehbestände sind derartig zerstört, daß der Schaden unbeschreiblich ist und der Privatbesitz viele Millionen beträgt. Der Ertrag leistungsfähiger Kulturarbeit ist mit einem Schlage vernichtet. Viele Kolonisten sind um ihr gelantes Hab und Gut gekommen. Bei einem Wiederaufbau der Kolonie müssen etwa 100 deutsche Schulen, die im Tal zerstreut liegen, wieder neu gebaut werden, ebenso viele Kirchen, Krankenhäuser und Schwesternheime. Darüber hinaus gilt es, Obdach, Nahrung und Arbeit zu verschaffen. Wenn die Diffe nicht unverzüglich einsetzt, dürfte der Schaden später nicht wieder gutzumachen sein.

Zur Feuerungsfrage erließ der Bürgermeister der Stadt Airm (Regierungsbezirk Koblenz) die folgende bemerkenswerte Kundgebung: Die von den hiesigen Händlern geforderten Preise für Gemüse, Landesprodukte und Fische sind so hoch, daß von „angemessenen Preisen“ keine Rede sein kann. Wenn ein sofortiger Abschlag nicht erfolge, werde er Kartoffeln, Gemüse und Fische auf Kosten der Stadt beziehen und auf dem Markte zum Selbstkostenpreise verkaufen lassen.

Bergabe von Menschenhaut. Für eine schwere Kopfoperation — Krebs und Abnahme eines Ohres — hatte der in Abergberg in Bayern ansässige praktische Arzt Dr. Carrsch ein Stück Haut nötig. Schwester Bonifazia stellte ihren Oberarm zur Verfügung und ließ sich nicht nur ohne Narkose, sondern auch bei der sofort folgenden Kopfoperation. Diese verdienstvolle Vorkunde, daß der Arzt dem 75-jährigen Patienten schon nach wenigen Tagen gestatten konnte, wieder in sein nahe Heimatdorf zurückzukehren.

Zwölf Kinder verbrannt. In der galizischen Ortschaft Strzelno kamen bei einem Brande zwölf Kinder in den Flammen um, aber zwanzig Personen erlitten schwere Brandwunden.

Schreckenszene bei einer Rekrutenaushebung. In Lubartow (Rußland) feuerte bei der Rekrutenaushebung ein Rekrut neun Revolverkugeln gegen die Ärzte und erschoss sich darauf selbst. Vier Kugeln durchscherten den Abergzieher eines Arztes.

Vier Millionen Mark Schaden bei einer Feuerbrunst. Durch eine Feuerbrunst in Chinesenviertel von Manila wurde ein Schaden von vier Millionen Mark verursacht. Das Geschäftsviertel wurde zerstört.

Der erste Kongreß der Indianer. In Columbus (Ohio) ist mit der erste Kongreß der amerikanischen Indianer zusammengetreten, der über die Lage der roten Rasse Beratungen abhält und Mittel und Wege finden soll, um die letzten roten Männer vor ihrem Untergang zu bewahren. An dem Kongresse nahm eine Reihe von Indianern teil, die sich an Hochschulen in den Ver. Staaten umfassendes Wissen und moderne Bildung angeeignet haben. Der Kon-

greß hat eine Anzahl von Plänen ausgearbeitet, die darauf abzielen, die Indianer systematisch zum Ackerbau zu erziehen und sie mit den modernen Grundrissen der Landwirtschaft vertraut zu machen. Ein anderer Plan bezweckt die Veranlassung der Indianer zur technischen Ausbildung, da bisherige Erfahrungen gezeigt haben, daß die roten Männer für die Mechanik und die technischen Wissenschaften auffallend gut entwickelte natürliche Anlagen besitzen.

Die Überschwemmungskatastrophe in Algerien hat in der Ebene von Mitidja große Verheerungen angerichtet. Ein Steinmehlmagazin mit 43 Personen ist vom Erdboden verschwinden. Eine Herde von 200 Rindern ist hinweggeschwemmt worden.

Am 3. Stunden 16 Minuten, Amerigo drei Stunden 19 Minuten.

Gerichtshalle.

§§ Verlin. Das Kammergericht hatte sich mit der Frage der Rechtmäßigkeit von Vorschriften zu beschäftigen, die zum Teil über hundert Jahre alt sind. Vor einiger Zeit hatte der Veramann L. aus Dittmannsdorf sich, seine Frau und Kinder erschossen. Die Eheleute G., die die Leichen wuschen und die Gräber machten, hatten die Leichen vielen Personen in der Leichenhalle gezeigt, ohne daß der Amtsvorsteher dagegen etwas einzuwenden hatte; der Herr war aber darüber sehr unzufrieden. Wegen die Eheleute G. wurde alsdann Anklage auf Grund von Rekruten vom 24. November 1801, 18. Januar

Prozeß gegen den Kawah des deutschen Konsulats in Tripolis.



Unter den zahlreichen Tripolitanern, die nach dem Aufstand der arabischen Stadtbevölkerung von den Italienern in Tripolis gefangen worden sind, befand sich auch ein Hilfspolizist (Kawah) des deutschen Konsulats. Der Verdacht wurde beschuldigt, während der Eroberung einen italienischen Verbundenen erschossen zu haben. Der Angeklagte, ein Halbnegro, leugnete seine Schuld, aber er wurde überführt. Vor dem Krieggericht erschien ein kleines Regimentsbataillon, das die Mutilat beobachtet hatte und auf die Fragen des italienischen

Dolmetschers gegen seinen Landmann ausstieg. Auch fand man den blutigen Dolch, den der Kawah in der Nähe des Konsulats versteckt hatte. So stellten denn die italienischen Offiziere, vor denen der Schwärze sich zu verantworten hatte, ein Todesurteil, und der Diener des deutschen Konsulats wurde aus dem Ring der Soldaten hinausgeführt und dann erschossen. Seine Fälligkeit soll sehr lange gedauert haben.

Luftschiffahrt.

Nachdem der ostbewährte Luftkreuzer „Schwaben“ am Donnerstag eine wohlgelungene Fahrt über das Weichbild Berlins bei schönstem Herbstwetter ausgeführt hatte, liegt das Luftschiff nach kurzer Nacht in Johannisthal-Adlershof abgemacht auf. Diese zweite Fahrt erregte insofern großes Interesse, als in den Räumlichkeiten der Kabine als Passagiere die Söhne des Kaiserpaars, die Prinzen Gisel-Friedrich, August Wilhelm mit Gemahlin, Oskar und Joachim, ferner Prinz Friedrich Leopold von Preußen, Prinz Georg von Griechenland, Finanzminister v. Breitenbach und Staatssekretär Delbrück Platz nahmen. Die Fahrt währte etwa zwei Stunden.

Zu dem Dauererford des Fliegers Olerich, der auf dem Flugplatz Leipzig-Weidenhof auf einem Doppeldecker der deutschen Flugzeugwerke drei Stunden neununddreißig Minuten in der Luft blieb, wird noch gemeldet: Die bisherigen deutschen Dauererforde sind folgende:

1803 und 24. März 1821 erhoben, die das öffentliche Ausstellen von Leichen verbieten. Die Eheleute G. betonten, sie hätten die alten Rekruten nicht gefasst, auch habe der Amtsvorsteher nichts dagegen einzuwenden gehabt, daß die Leichen besichtigt wurden. Abweichend vom Schöffengericht verurteilte die Strafkammer die Eheleute G. zu einer Strafe und erachtete die erwähnten Rekruten für gültig. Diese Entscheidung lockte die Angeklagten durch Revision beim Kammergericht an und besetzten, auch der Amtsvorsteher habe die alten Rekruten nicht gefasst. Das Kammergericht wies jedoch die Revision als unbegründet zurück und verurteilte u. a. aus, die erwähnten Vorschriften von 1801 und 1803 seien nicht durch das Strafgesetzbuch beseitigt und beständen daher auch heute noch zu Recht, da sie im sanitären Interesse ergangen seien und ihre Grundzüge im § 10 II 17 des Allgemeinen Landrechts finden, der nach wie vor für die ganze Monarchie gelte. Ein Irrtum auf dem Gebiete des Strafrechts schlage nicht vor Strafe.

Abbitte.

Im Register der häuslichen Pädagogik steht das Abbitten der Kinder nach einer begangenen Unart an erster Stelle. Es besteht

im Vorbringen der Phrasen: „Ich will jetzt immer recht artig sein!“ oder: „Ich will es nie wieder tun!“ Leider glauben viele Eltern und Erzieher, daß ein Kind nach empfangener Strafe abbitte müsse, um die Nacht der Gerichte ganz zu fühlen, um sich unterzuordnen und jeden Stolz oder Trotz von sich zu werfen. Man erreicht aber dadurch bloß, daß das Kind charakterlos wird, daß es heucheln lernt und schließlich zu der Einsicht gelangt, daß es auf Abbitte hin weiter sündigen darf. Noch schlimmer aber ist es, daß durch die Unfruchtbarkeit des Abbittens die Kinder zum Lügen und zur Unverschämtheit gegenüber den Eltern geführt werden. Das intelligente Kind fühlt ganz genau, daß es ihm unmöglich ist, fest zu versprechen, diese oder jene kindliche Unart nicht wieder zu tun, und es fühlt ferner, daß die Eltern das ganz genau wissen. Es merkt nur zu bald, daß man dieses Versprechen von ihm verlangt, um seiner Unart und Bestrafung einen offiziellen Schluß zu geben, um der unerschütterlichen, beide Teile nicht befriedigenden Stimmung, die nach der Strafe zwischen Eltern und Kindern herrscht, abzuhelfen. Außerdem hat das Kind seine Strafe bereits erhalten und fühlt sich durch die Abbitte unnötig gedemütigt. Ganz etwas andres ist es dagegen, das „Umverzeihungsbitten“. Ohne ein Kind dazu zu zwingen, sollte man auf sein Gemüt und Herz soweit einwirken, daß die Reue und der Schmerz, die Eltern getränkt zu sehen, das Kind soweit bringen, daß es in welcher, zehntägiger Stimmung zu den Eltern geht und vielleicht mit einem herzlichen Gruß um Verzeihung bittet. Dann aber lange man nicht mit neuen Ermahnungen und Vorwürfen an, die das zarte kindliche Feingefühl bitter verletzen würden. Man nehme den Verzeihungsversuch liebevoll an und lasse die Sache damit erledigt sein. Fällt ein Kind öfter in denselben Fehler zurück, so kann man ihm die Bitte etwas erschweren, indem man es fühlen läßt, daß man tief gekränkt ist. Natürlich darf auch diese Beigerung der Verzeihung nicht zu weit getrieben werden, um das Kind nicht verstockt zu machen.

Gemeinnütziges.

Um eine schöne Sauce herzustellen bräune man eine Kleingehackte Zwiebel recht dunkel, füge dann Mehl und das nötige Wasser hinzu und koch alles zusammen auf. Dann gießt man die gewonnene braune Flüssigkeit durch ein Sieb und verwende sie, um helle Saucen dunkel zu färben.

Das Waschen wollener Jacken, Kleidungsstücke usw., die direkt auf der Haut getragen werden, bemerksichtigt man am besten und sichersten, wenn man die getragenen Kleidungsstücke in mäßig starker kohlensäurehaltiger Lösung legt, hierauf unter Zusatz von heißem Wasser und etwas Ammoniak auswäscht und endlich mit lauwarmem Wasser abschült. Sodasäure dagegen würde wollene, weiße Waren gelb und hart machen.

Kochsalz, in Spiritus aufgelöst, entfernt alle Fettflecke.

Buntes Allerlei.

Der Waffenschrein für die Gutmadel. Wie gefährlich die Riesenquindeln an den modernen Riefenhüten, auch ohne Abbitte der schönen Trägerinnen, für in ihrer Nähe befindliche sein können, haben uns viele Unglücksfälle der letzten Zeit gezeigt, die strenge Erlasse der Behörden zur Folge hatten. Aber wieviel furchtbarer sind diese Folgen langen Dingen, wenn sie in den Händen der Frau zur Waffe werden und von einem bewussten Willen gelenkt sich gegen den Nebenmenschen richten. Um einem solchen Mißbrauch der Quindeln abzuhelfen, hat ein Londoner Richter eine eigenartige Forderung ausgesprochen: Bei einer Gerichtsverhandlung gegen eine Dame, die einen Polizisten mit der Gutmadel gestoßen hatte, sagte er: „Eigentlich müßten Waffenschreine für Quindeln ausgegeben werden, denn sie sind in Frauenhänden so gefährlich, wie Revolver in Männerhänden.“

Ein und Frau Charlotte Bernsdorf sagte mit gedämpfter Stimme: „Komme auf einen Moment heraus, Käthe, da ist jemand, der dich zu sprechen wünscht.“

Die junge Frau erriet sofort, wer dieser jemand sei, und erhob sich rauh. „Ich komme gleich wieder zurück, Bäterchen — und die Mutter wird unterdessen bei dir bleiben.“

Sie trat in das Nebenzimmer hinaus und schloß sich an, auf ihren Gatten zuzuwinken, der im Aberg, den Hut in der Hand, mitten in dem Gemache stand. Aber der Regierungssaffessor von Bingen erhob abweichend die Rechte und sagte mit eisiger Kälte: „Keine Szene, wenn ich bitten darf! Ich habe meinen Willen gegen das Verbrechen dieses Hauses wahrlich nicht überwunden, nur um von dir mit Härlichkeiten begnadelt zu werden. Du weißt, weshalb ich komme.“

Käthe war leidend geworden. Ihre Arme lanten schlief herab und mit gemindertem Kopf blieb sie stehen. „Nein“, erwiderte sie leise, „wenn es nicht geschähe, um mir eine Freude zu machen, dich zu sehen, so weiß ich es nicht. Meinen Brief hast du doch gewiß erhalten?“

„Ja, ich habe ihn erhalten, und darum bin ich hier. Du wirst hoffentlich nicht im Ernst erwarten haben, daß ich mir diese unwürdige Behandlung länger gefallen lassen werde.“

Er hatte seine Stimme zu gebieterischem, fast drohendem Munde erhoben, und angewandt lebend fiel Käthe ihm in die Rede:

„Geh uns in ein andres Zimmer gehen — ich bitte dich! Wenn du so laut sprichst, muß dich ja der Vater hören!“

„Nun — und was weiter? Mag er mich doch hören! Ich denke, der überartigen Rücksichtnahme war es nachgerade mehr als genug. Habe ich mich etwa verheiratet, um meine Frau im ersten Jahr unserer Ehe als Krankenpflegerin an andere Leute abzugeben? Sieh doch gefälligst einmal in den Spiegel! Und dann gib dir selbst Antwort auf die Frage, ob ich mich über die Veränderung freuen soll, die diese deplacierten Samariterdienste schon jetzt in deinem Äußeren hervorgerufen haben.“

Demütig wie ein geschollenes Kind erhob die arme junge Frau die gestalteten Hände. „Sei nicht so hart gegen mich, Herbert! Habe ich denn nicht schon grauam genug zu leiden? Du kannst doch unmöglich eifersüchtig sein auf meinen unglücklichen, todtrinken Vater!“

Die Lippen des Regierungssaffessors verzogen sich zu einem höhnischen Lächeln. „Nein, meine Liebe! Bon Eifersucht weiß ich mich allerdings vollkommen frei. Aber ich habe keine Lust, in noch höherem Maße zu einem Gegenstand allgemeiner Geringschätzung und beleidigenden Rütteleids zu werden, als ich es bisher schon durch deine ehrenwerte Familie geworden bin.“

„Herbert!“

„Nun? Was beliebt? Habe ich dich vielleicht schon wieder in deinen heiligen Euphorien verletzt, wie durch den Brief, in dem ich dich aufforderte, unwürdiglich zu mir zurückzukehren? Es sollte mir leid tun, doch du müßt dich eben damit abfinden, daß ich auf solche überspannten Sentimentalitäten nicht länger Rücksicht nehmen kann.“

Käthes Augen wurden immer größer.

Stimmen und Gesetzen waren es, die sich in ihnen spiegelten. „Mein Gott, Herbert, wie du heute zu mir sprichst! So habe ich dich niemals gesehen. Begehe ich denn ein Verbrechen, indem ich meinen kranken Vater pflege?“

„Du handelst damit jedenfalls gegen meine Wünsche — das muß dir genug sein! Ich habe mich bisher auf gültige Vorstellungen beschränkt; da sie aber wirkungslos geblieben sind, befehle ich dir nunmehr in aller Entschiedenheit, dies Haus noch heute zu verlassen.“

„Das kann dein Ernst nicht sein. Ich darf jetzt nicht fort, denn es sind kaum zehn Minuten vergangen, seit ich meinem Vater feierlich versprochen habe, zu bleiben.“

„So entbinde ich dich von diesem leichtfertigen Versprechen kraft des Rechtes, das wir das Gesetz über dich gibt.“

Die versteckte Drohung in seinen Worten machte ihr Furcht, und noch einmal versuchte sie, ihn mit demütigen Bitten zur Nachgiebigkeit zu bewegen. Eine einzige Woche wenigstens sollte er ihr vergönnen, damit sie den reizbaren Kranken schonend auf die Trennung vorbereiten könne. Dann wolle sie ohne Widerspruch zu ihm zurückkehren, falls er ihr nicht aus freien Stücken großzügig eine weitere Frist gewähre.

Sie hatte alle Härlichkeit und Jauigkeit ausgedehnt, die sie in den Klang ihrer Stimme zu legen vermochte, und die in Tränen schwimmenden Augen hatten mit ihrer summen und doch so eindringlichen Sprache die zaghafte Bitte mit rührendem Flehen unterstützt. Aber der Regierungssaffessor blieb unzugänglich und

unbewegt, als hätte er statt des Herzens einen Stein in seiner Brust.

„Es ist unnütz, so viele Worte über eine Sache zu verlieren, an der sich nichts ändern läßt. Viel zu lange schon hat dein Aufenthalt in diesem Hause gedauert, und ich bin nicht gesonnen, dir nur noch einen Tag zu bewilligen. Kommen wir also zu Ende.“

Der brutale Befehlston, den er gegen sie anschlug, weckte endlich den Trost der jungen Frau. „Aber ich bin deine Sklavine nicht, aber die du gebieten kannst, wie über eine leblose Sache. Und ich will wenigstens den wahren Beweggrund für dein rücksichtsloses Benehmen kennen lernen. Denn daß es nur die liebevolle Schnur nach mir wäre, das glaube ich jetzt nicht mehr.“

„Ah, reden wir so miteinander? Nun, da du so neugierig bist, den wahren Grund zu erfahren, weshalb sollte ich ihn dir verschweigen? Ich will mich nicht noch einmal der Gefahr aussetzen, demütigende Blicke von meinem Vorgesetzten zu erhalten. Ich will keine Gemeinschaft haben in dem Hause eines Mannes, dessen Sohn als ein —“

„Herbert — um Gottes Barmherzigkeit willen beschwöre ich dich, schweig! — Wenn mein Vater dich hört, es wäre sein Tod!“

Sie hatte mit beiden Armen seinen Nacken umklammert. Ein Denkerstreich hätte gerührt werden müssen von der namenlosen, umgänglichen Angst, die aus ihren Augen, ihren Zügen, dem Zittern ihrer Lippen sprach.

(Fortsetzung folgt.)

Mittwoch den 8. November, mittag 12 Uhr,
 soll im Gasthof zum Deutschen Hause in Bretinig ein alldeutsches Plätschloß
 gegen Vorzahlung meistbietend versteigert werden.
 Pulsnitz, den 6. November 1911.
 Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Für Sie bei unserer

Vormählung

uns in so reichem Masse dargebrachten Ehrungen und schönen
 Geschenke sagen wir unseren herzlichsten Dank.
 Bretinig, den 2. November 1911.

Bernhard Boden und Frau
 Frida geb. Zschiedrich.

Öffentlicher Familienabend

des Evangel. Bundes: „Zweigverein Rödertal“
 Freitag den 10. November abends 8 Uhr im Deutschen Hause.
 Vortrag des Herrn Pastor Krause-Großröhrsdorf

über:
 Die Arbeit des Ev. Bundes mit besonderer Berücksichtigung des Wirkens
 des Geheimen Kirchenrates Dr. Mayer-Zwickau.

Dazu werden die evangelischen Männer und Frauen des Rödertales, vor allem die
 Mitglieder unseres Zweigvereins herzlich eingeladen.

Der Vorstand des Ev. Bundes: Zweigverein Rödertal.
 Pfarrer Kränkel, Vors.

Gesangverein „Liedergruss“

Großröhrsdorf—Bretinig.

Der Verein bezieht Sonnabend, den 11. Nov. 1911 sein

13. Stiftungsfest

bestehend in Gesangs-, Instrumental-Konzert und Ball. Zur Aufführung gelangt
 unter anderem: „Gethsemane“, „Volkslied“, und „Waldestrauchen“, zwei Chöre mit
 Orgelbegleitung.

Eintritt 20 Pfg. Vorverkauf 25 Pfg.
 Programme im Vorverkauf sind bei den aktiven Sängern, sowie im Schützen-
 haus-Bretinig zu entnehmen. Anfang 7 Uhr.

Dazu sind die Mitglieder und deren Frauen, sowie alle Freunde des Gesanges
 freundlichst eingeladen. D. B.

Hotel Deutsches Haus.

May's erstes ständiges Kino- und Tonbildtheater,
 Großröhrsdorf

eröffnet Mittwoch den 15. November 1911 im Hotel
 Deutsches Haus seine

Vorstellungen

mit nur erstklassigem Programm.

Lichtschauspielhaus „Colosseum“

im Gasthof zur Klinka, Bretinig.

Sensation! Nur Mittwoch und Donnerstag: Sensation!

Der Appachenaufrastand am Colorado.

Größtes und spannendstes Indianerdrama der Jetztzeit.

Im Urwald verloren

oder: Der furchterliche Kampf zweier Schiffbrüchiger mit einer Löwentamilie.
 Aufregend von Anfang bis Ende. Länge der beiden Bilder: ca. 800 Meter,
 ca. 50 Minuten Spieldauer.

Dazu das übrige aus 8 Glanznummern bestehende Schlagerprogramm!
 Noch nie dagewesen! Uebertrifft alles bisher Gezeigte!

Vorläufige Erklärung und Aufführungsleitung.

Jeden Mittwoch und Donnerstag von 8 $\frac{1}{2}$ Uhr ab

Große Galavorstellung.

Mittwoch ab 4 $\frac{1}{2}$ Uhr

Große Kindervorstellung.

Vollständiger Ersatz für den Unterricht an wissen-
 schaftlichen Lehranstalten durch die Methode Rustin
 verbunden mit
 eingehendem Fernunterricht

in 1. Deutsch. 2. Französisch. 3. Englisch. 4. Lateinisch. 5. Griechisch. 6. Mathematik. 7. Geo-

graphie. 8. Geschichte. 9. Literaturgeschichte. 10. Handelskorrespondenz. 11. Handelslehre. 12.

Bankwesen. 13. Kontokorrentlehre. 14. Buch-

führung. 15. Kunstgeschichte. 16. Philosophie. 17. Physik. 18. Chemie. 19. Naturgeschichte.

20. Evangelische u. Katholische Religion. 21. Pädagogik. 22. Musiktheorie. 23. Stenographie. 24.

Höheres kaufmännisches Rechnen. 25. Anthropo-

logie. 26. Geologie. 27. Mineralogie. Glänz. Erfolge.

Spezialprospekte u. Anerkennungs schreiben gratis u. franko.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam. 50

May's Kaufhaus

Großröhrsdorf, Bischofswerdaerstr. Nr. 105.
 Neu eingetroffen ein großer Posten

Filzwaren

in allen Preislagen für Herren, Damen und Kinder.

Schuhcreme 1 große Dose 9 Pfg.
 2 Dosen 25 Pfg.

May's Spezialschuhe für Herren 7,50, für Damen 7,50. Lederpantoffeln,
 prima Qualität, 2,25 für Damen, 2,50 für Herren. Herren- und Burkenwinter-
 joppen, mit und ohne Falten.

Alles spottbillig, wie bekannt.

Weisse Hosen,

lang und kurz, weiße Hemden mit Brust- und Aftelschluck, Reich-
 turnjacken, Hemden mit deutschen und französischen Einfähen,
 graue Hosen, Turntuche (Sachsenfarbe), Hosenträger, Gürtel
 und Stege, Schlipse, Kravatten und Selbstbinder (in großer
 Auswahl), Hüte, Mützen, Schuhe und Stiefel (nur mit Chrom-
 sohle) in verschiedenen Sorten, auch Lederbücher kauft man
 am besten und billigsten bei

B. M. Haufe,

Spezialgeschäft für Turnkleidung.

Großröhrsdorf, Dammstraße.

Ferner empfehle für Knaben weiße Hemden, weiße Kniefalten, Hosenträger,
 Gürtel und Schuhe. D. B.



Turnverein.

Sonnabend den 18. Nov.
 d. J. abends 7 $\frac{1}{2}$ Uhr

außerordentliche Hauptversammlung

im Gasthaus zur Rose.
 Die Anwesenheitsliste liegt daselbst von 8
 Uhr an aus.

Die Tagesordnung hängt vom 8. d. M.
 in der Turnhalle aus.

Wichtige Tagesordnung!

Dazu werden die geehrten Mitglieder zu
 zahlreicher Beteiligung freundlichst eingeladen.
 Arth. Gebler, Vors.

H. V.

Sonnabend, d.

11. Nov. abends

7 $\frac{1}{2}$ Uhr

Haupt-

Versammlung.

Tagesordnung:

1. Bücherwechsel.

2. Vorläufige schrift-

licher Eingänge.

3. Neuwahlen, lt.



Beschluß vom 14. Oktober.

4. Allgemeines.

Zahlreichem Erscheinen sieht entgegen

D. B.

NB. 1 Stunde vorher

Vorstandssitzung.

D. D.

Berein Zephyr.

Sonnabend abends 8 Uhr

Ausschußsitzung.

D. B.



Radfahrerklub

Großröhrsdorf.

Heute Mittwoch abends

9 Uhr

Versammlung

im „Grünen Baum“.

Um zahlreiches Erscheinen

bittet D. B.

Burkhardt's Restauration,

Großröhrsdorf.

Heute Dienstag den 7. November

Schlachtfest,

wozu freundlichst einladet

R. A. Burkhardt.

URIN, der trübe ist oder abfließt,
 zeigt meist Erkrankungen an.
 Der Schmerzen beim
 Wasserlassen, im Kreuz, Nagen oder Unter-
 leib hat, wer wissen will, wo es fehlt,
 sende per Post seinen Morgenurin zur Unter-
 suchung und Erkennung aller eizähl. Krank-
 heiten an das Laboratorium Timmler,
 Altenburg, S.-M. 76, Marktstr. 1. Spree-
 zeit 10—1.

Hypotheken- Kapitalien

zu sehr günstigen Bedin-
 gungen auf
 Stadt- und Landobjekte.
 Darlehen- und Ver-
 triebs-Kapitalien
 an sichere Persionen gegen
 ratenweise Rückzahlung
 durch die
 Allgemeine Bayerische
 Hypotheken Vermittlungs-
 Bank Nürnberg.
 Paradenstrasse Nr. 3.

Rückporto erbeten.

Die Beste

und sicher wie keine medizinische Seife argen
 alle Hautunreinigkeiten und Hautausschläge,
 wie Mitesser, Finnen, Flechten, Bläschen,
 Geschwüre etc. ist unbedingt die echte
 Stedenperfer-Teerschwefel-Seife
 v. Bergmann & Co., Radebeul,
 a. Elbe 50 W, bei
 Theodor Horn und F. Gottb. Horn.

Schürzenmäherrinnen

sieht G. Bruno Schögel.
 1 Stricktasche mit Inhalt ist im
 Walde (Großröhrs-
 dorfer Fluß, nördlichbreite) gefunden worden.
 Abgeholt Nr. 143 in Bretinig.

Millionen

gehouden gegen

Husten

Heserkeit, Katarrh, Ver-
 schleimung, Krampf- und
 Keuchhusten

Kaiser's Brust- Caramellen

mit den „3 Tannen“

6050 not. beal. Zeuge

n. He von Keaten

und Privates ver-

bi en sicheren Erfolgs.

Neusserst bekömmliche und

wohlschmeckende Bonbons.

Bot 25 Pfg. Note 50

Wia. zu haben bei:

Theodor Horn in Bretinig.

G. A. Boden

Pfistenkarten enst. bit d. bief.
 Buchdruckerei.



Samstagsblatt für das deutsche Haus.

Die fremde Blume.

Fern aus der Heimat Land
 Bin ich hierher verbannt —
 Schmerzt mich so sehr.
 Fremd ist mir alles hier,
 Alles so stillsam mir,
 Traurig und leer.

Als ich daheim noch war,
 Hatt' ich das ganze Jahr
 Sommer zumal;
 Konnte nicht kalte Zeit,
 Stubenluft, Winterleid,
 Sorgen und Qual.

Und in Verbannung noch
 Grün' ich und blüh' ich doch
 So wie vorher;
 's ist oft im Winter hier,
 Als ob es Frühling mir
 Immer noch wär'.

Denk' ich, o Heimat, dein,
 Kenn' ich nicht Gram und Pein,
 Kenn' ich nicht Schmerz,
 Träum' ich von dir die Nacht,
 In mir als Blü' erwacht
 Morgens das Herz.

Gottmann von Hallestedden.

Räthe Holdermann.

Ergänzung von W. Schellhaug.

(Rachend verboten.)

Räthe Holdermann stand am Baldsch. Ihre kräftigen Arme und Hände arbeiteten im weichen Seifenschaum; auf ihrem schlicht geschittelten, tief schwarzen Haar stimmerten tausende von weißen Schaumperlen wie feiner Duft. Dann und wann hielt sie mit der Arbeit inne und hob lauschend den Kopf. Vanggezojene Töne klangen aus dem Oberstockwerk des Schulhauses zu ihr herab — immer wieder einsehend, immer wieder dieselben — Erwin Holdermann übte auf der Geige unter Anleitung seines Vaters. Räthe kannte diese Stunden, sie machten sie fast neugierig, und doch hofte sie immer wieder, wie von innerem Zwange getrieben, gespannt auf jeden Ton und suchte zusammen, wenn immer wieder dieselben Fehler kamen.

Jetzt brach das Spiel mit einer harten Dissonanz ab — Räthe wußte, was jetzt oben in der Stube vorging. „Du Schlingel“, schalt stautor Holdermann und rannte aufgeregt durch die Stube, daß die Schöße seines abgetragenen schwarzen Rodes — vor diesen Jahren war's sein Sonntagrock gewesen — auf und niederfielen, da

pflege ich mich nun täglich mit Dir herum und spare und entbedre, damit Du ein tüchtiger Musiker werden sollst, der dem Namen Holdermann Ehre macht, und Du lohnst mir's immer wieder mit Faulheit — mit ganz erbärmlicher, gemeiner Faulheit!“ Klatsch, schlug er seinem dreizehnjährigen Sproßling das Notenbrett um die Ohren, wenn er sich nicht schon rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatte.

Räthe sah und hörte das alles, obgleich kein Ton mehr zu ihr herabdrang, die meisten Unterrichtsstunden endeten so. Und doch hing der Vater täglich mit neuer Geduld an, trotz aller Schelte glaubte er so fest an das musikalische Talent seines Einzigsten, wie an das Evangelium. Wenn sie — Räthe — da oben stehen dürfte mit der Geige in der Hand — aber sie war ein Mädchen, sie gehörte ans Baldsch. Ein plötzlicher Ingrimm hieß in ihr auf, mit dem sie nichts anderes anzufangen wußte, als ihn an der Wäsche auszulassen. Klatschend flogen die derben weißen Leinenstücke in das aufspritzende Wasser.



Eine Karawanenstraße im Hinterland von Tripolis. Die Karawanenstraßen, die die zahlreichen fruchtbaren, bis an den Aschadssee reichenden Oasen verbinden, vermitteln den Handel aus dem Sudan, der zum großen Teil über Tripolis geht und dem Lande seine wachsende Bedeutung gibt.

„Na sachte, sachte!“

Was fällt Dir denn ein, Mädchen, so mit der Wäsche umzugehen! Ihre Mutter stand hinter ihr an der Tür. „Und ein Gesicht machst Du wie lauter Essig und Bismut, weil's ein bißchen Arbeit gibt, es ist schrecklich mit Dir, Mädchen! Wenn ich an meine Jugend —“

„Ich bin jetzt fertig, Mutter,“ fiel Käthe ein, „wenn Du willst, können wir heute noch trocknen.“ Sie wußte, wenn die Mutter auf ihre Jugend zu sprechen kam, so fand sie kein Ende im Rühmen, wie tüchtig und wirtschaftlich sie einst gewesen sei im Vergleich zu den jungen Mädchen von heute.

Frau Goldermann musterte die gewaschene Wäsche mit prüfenden Blicken. Sie mußte doch einigermaßen befriedigt sein, denn der harte, scharfe Zug, der ihr unschönes spitzes Gesicht noch weniger angenehm machte, milderte sich etwas und in weniger scheltendem Tone sagte sie: „Trocken wird sie nicht mehr, die Sonne geht schon zu bald unter, aber auf den Rasen kannst Du sie noch ein paar Stunden legen.“

Käthe ging hinaus in den Garten. Als sie hinten auf dem weiten, freien Rasenplatz stand, atmete sie hoch auf. Die warme Spätsommerhitze durchsickerte alles rings umher mit ihren goldenen Strahlen. Die bunten Blumenbeete, der Pfarrgarten nebenan mit seinen vielen Obstbäumen, die Laube von wildem Wein umrankt, auch die alten Ziegeldächer des Schul- und Pfarrhauses und der Nachbarhäuser die breite Dorfstraße entlang, alles schien wie in Sonnengold gebadet. Käthe breitete langsam ein Stück Wäsche nach dem andern auf dem Rasen aus, dazwischen stand sie immer wieder still und schaute aus ihren großen, träumenden dunklen Augen in die leuchtend bunte Pracht des Septembertages hinein.

Da erscholl ein halb unterdrücktes Lachen über ihr und gleichzeitig kam ein Regen gelber und roter Blätter auf sie herab.

„Hang, Kätterle!“ rief eine frische Stimme ihr zu. Aus dem Gezweig eines Apfelbaumes, dessen breite Äste sich weit über die niedere Mauer neigten, die den Pfarrgarten vom Schulgarten trennte, lugte ein dunkelodiger Knabenkopf her-



Ein interessantes Bild vom Kriegsschauplatz: Die Flucht der Italiener mit ihrem notwendigen Hab und Gut aus Tripolis bei Ausbruch der Feindseligkeiten zwischen Italien und der Türkei.

vor. Lachend schüttelte das junge Mädchen die Blätter ab.

„Christel, Langenichts! Wenn der Ast frocht!“

„Er frocht nicht,“ erwiderte der Knabe mit der Sicherheit seiner elf Jahre, „fang, Kätterle!“

Ein paar rousbäckige Kapsel kollerten zu ihren Füßen nieder, und als sie sich danach bückte, kam ein zweiter Regen bunter Blätter auf sie nieder. „Vengel, Du wirfst mir ja Schmutz auf die reine Wäsche!“

„Ach so, das wollte ich nicht. Wart', ich komm' runter und lese alles wieder auf.“ Damit glitt er behende an dem Baumstamm herunter auf die Mauer und war mit einem Satz neben ihr.

„Hör', Christel, ich wette, Du bist mal wieder drüben ausgekniffen,“ meinte Käthe und drohte ihm mit dem Finger.

„Ach, Vater ruft schon, wenn er mich braucht.“

„Du bist ein unverbesserlicher Langenichts, Zunge!“

„Ach, jetzt fang' Du auch noch an und halt' mir Strafpredigt,“ schmollte Christel; „Vater und Mutter und Bisseth tun's grade genau.“ Dabei legte er seinen dunklen Kraus-



Einsegnung der italienischen Flotte durch den Kardinal von Neapel.

kopf ein wenig auf die Seite und sah Käthe mit seinen schwarzen Augen, aus denen der Schelm lachte, mit schrägem Blick an, daß sie wider Willen lachen mußte. „Seidem Paul da ist, ist's erst recht unausstehlich,“ fuhr Christel fort, „alle Tage hat er was anderes an mir auszusuchen. Und nun kommt auch noch der —“ „Wer kommt?“ — „Ja, Du ahnst es nicht. Mein Schwager mit seiner Schwester.“

„Ach, da wird sich aber Bisseth freuen!“

„Na diel! Ganz närrisch ist sie. Singt und springt und puzt und schenert das ganze Haus blank, und dann puzt sie sich wieder — zum Totlachen. Machst Du das auch mal so, Käthe, wenn Du 'nen Bräutigam hast?“

„Wahrscheinlich. Aber ich habe noch kein n.“

Christel machte ein pyffiges Gesicht. „Aber bald.“

„So? Da weißt Du mehr als ich!“

„Weiß ich auch. Es ist eigentlich ein Geheimnis, Kätterle, aber ich sag' Dir's doch — unser Paul will Dich heiraten. Er hat's heute den Eltern gesagt. Du mußt freilich noch warten, bis er sein Examen gemacht hat und 'ne gute Stelle hat — er will nur an 'ne höhere Schule, am liebsten an ein Gymnasium — aber das schadet doch nichts — Du bist doch erst neunzehn Jahre.“

Ein köstliches Lächeln kränzte Käthes Lippen. „Natürlich, ich muß geduldig warten, bis er die Gnade hat, mich zu holen,“ murmelte sie.

Christel hatte nur den Anfang verstanden. „Die Eltern meinten auch, das wäre selbstverständlich,“ sagte er wichtig.

Käthe zuckte fast zusammen. „So! Wenn ich ihn aber nun nicht will?“

Christel riß ganz erschrocken die Augen auf.

„Du, das geht doch gar nicht! Wo ihr Euch doch schon so lange kennt — und — schon weiß ich dann Dein Schwager werde.“

„Nun lächle sie wieder. „Na, das wäre allerdings ein Grund, der mich bestimmen könnte! Es ist schade, Christel, daß Du nicht der Ältere bist.“

„Ja, sehr schade,“ sagte er ganz ernsthaft.

„Also Du freust Dich nicht auf den Besuch?“ fragte Käthe und breitete dabei ein Tisch Tuch auf dem Rasen aus.

armol tut
wohl

Karmelitergeist
bekanntes und bewährtes Mittel gegen
Rheumatismus, Gicht, Ischias, Hexen-
schuss, Kopfschmerz usw. Zur
sofortigen Linderung der Schmerzen,
Flasche 60 Pf. Doppelfl. 1 M.

Carmol-Blutreinigungstee

(Folienpulver) sennt
beliebtes Abführmittel von milder und
prompter Wirkung. Paket 50 Pf.

Unzufriedene erhalten Geld retour!
Carmol ist zu haben in den meisten
Apotheken und Drogenhandlungen
Carmol-Fabrik Rheinsberg i. M.

Zu haben bei: **Th. Horn.**

**Hypotheken-
Kapitalien**
in sehr gütigen Verhältnissen
ausser auf
**Stadt- und Landobjekte,
Gärten und M-
trieb-Gebäuden**
an höherer Stellen gegen
rottenhafte Pfändung
durch die
**Milgmeierei Bayerische
Hypotheken-Vermittlungs-
Bank Nürnberg,
Paradeplatz Nr. 3.**

Rückporto erbeten

**Zur jetzigen Saison
empfehle**

Hüte und Mützen
in großer Auswahl.
Josef Wagner,
Großröhrsdorf.



Franz Müller,
Schuhmachermeister,

Bretinig

empfehle zur jetzigen Saison feine anerkannt vor-
züglichen

Schuhwaren

in nur erstklassiger Qualität, moderner Geformt und
bequemer Passform.

**Braune und schwarze
Herren-, Damen- und
Kinderstiefel**

in größter Auswahl bei billigsten Preisen.

Sandalen Turnschuhe **Reisefußge-
hefte** Stiefe und Schuhverbreitermittel am Glanz.

Persil

**Spitzen-
Blousen**

Stückereien, Gardinen und sonstige feine Stoffe sollten nur
mit Persil gewaschen
werden. Große Schonung des Gewebes bei höchster
Reinigungs- und Bleichkraft.
Ersichtlich nur in Original-Packungen.
Mehrfache Fabrikanten
HENKEL & Co., DOSSELDORF, auch der weltberühmten
Henkels Bleich-Soda

Wringmaschinen
empfehle **Georg Horn, Maschinenfabrik.**

Mundharmonikas
empfehle **Georg Horn, Mechaniker.**

Flechten

offene Füße

Medikation: Jodkali, Aether, Salicyl, Salicyl-
Nagel, als Versteifen sind sie sehr beizend.
Wer bisher vergeblich hoffte
erhält es wieder, nach neuer, wissenschaftl.
Methode.

Rino-Salbe

Bei den Othmar-Sohnen, Dose Nr. 1, 1/2 M.
Das Salz enthält Jodkali, Aether, Salicyl, Salicyl-
Nagel, als Versteifen sind sie sehr beizend.
Wer bisher vergeblich hoffte
erhält es wieder, nach neuer, wissenschaftl.
Methode.
Zu haben in den Apotheken.

Schwitzhüder



sind bekanntlich von hervorragender Wirkung
auf den menschlichen Körper. Sie verhelfen
viele Krankheiten durch reichliche Ausdehnung
fester Stoffe, im Besonderen bekannt unter
"Quarantäne", und dadurch, daß sie in
Verbindung mit fester Packung n. a.
abgeben, d. h. die Haut in ihrer Tätigkeit,
die Körperwärme zu regulieren und damit vor
Erfüllung zu fähigen, vermindert machen. Gut
solche daher einzeln für vorzüglich mein
Schwitzhüder. Preis 38,- Mfr.
Günstigst. Preis gratis.

Bernh. Hähner,

Chemnitz i. S. Nr. 868.
**Vertreter: Georg Horn,
Mechaniker, Bretinig.**

**Landwirtsöhne und andere
junge Leute**

erhalten kostliche ausüblich, großartig bei
Landw. Lehranstalt u. Lehrmittelverlag, Braun-
schweig, Gubenweg 31. 158.
— Zahlende von Stellenen befragt. —
Direktor Krause. In 15 Jahren über 2400
Schüler im Alter von 15—25 Jahren.

„Nein, gar nicht. Sie sollen beide so furchtbar geachtet sein, keine Schwester auch — ich kann solche nicht leiden.“

„Wie heißt er, dein künftiger Schwager? Ich hab's mal gewußt.“

„Delmut Altenberger, und seine Schwester heißt Meta. Da ist Mutter im Garten. Sie suchen mich wahrscheinlich.“

„Christel!“ rief fast gleichzeitig eine kräftige Männerstimme.

„Gut, der Vater. — Adieu Kätterle!“ Damit verschwand er blitzschnell über die Mauer.

Kätthe blieb mit verchränkten Armen stehen und starrte geradeaus ins Leere. „Warum bin ich ein Mädchen,“ murmelte sie vor sich hin. „Und weil ich eins bin, warum bin ich nicht wie Barrers' Rischel und die andern? Die fochen und liden und waschen und lachen und singen dazu und warten, bis einer sie holt. Warum muß nur ich mich immer sehnen nach etwas, was doch nicht in Erfüllung geht? Wäre ich ein Mann und könnte kämpfen um mein Leben —“ Sie drehte beide Hände gegen die Schläfen, als könnte sie den rebellischen Gedanken damit wehren. Und jetzt kam ihre Mutter durch den Garten mit ihren eiligen trippelnden Schritten. Kätthe fuhr zusammen. Schnell machte sie sich noch etwas an der Wäsche zu schaffen, dann ging sie ins Haus.

„Kätthe,“ rief ihr ihre Mutter nach, „vergaß nicht die Schweine zu füttern! Die Kartoffeln hab' ich schon gefodert!“

Kätthe schlug die Tür hinter sich zu. Erwin kam gerade die Treppe herunter, als sie hinauf wollte. Er machte eine bezeichnende Handbewegung nach oben, das hieß: „Vater hat schlechte Laune.“ Kätthe nickte und ging in die Küche. Die Stubentür war nur angelehnt. Kantor Goldermann lief immer noch in halbblautem Selbstgespräch auf und ab. „Wenn ich's nicht schon gehört hätte, wie er spielen kann, der Junge! Warum muß er sich nur immer nur so dünn stellen, wenn ich dabei bin?! Ob das gerade seine Künstlernatur ist? Ich bring' ihm doch jedes Lufte. So lange er auf der Welt ist, hab' ich mir vorgenommen; er soll was werden — das soll er werden, was ich nicht hab' werden können. Einer von den Großen soll er werden, zu dem die Leute aufsehen, damit ich mal in meinen alten Tagen zu mir sagen kann: „Goldermann, Du hast nicht vergeblich gelebt.“ Dabei packte er mächtige Rauchwolken aus seiner langen Pfeife und rickte das schwarze Hauspöppchen von einem Dor auf das andere.

Am Sonnabend vormittag waren die beiden Gäste im Pfarrhause eingetroffen. Als Kätthe am Nachmittag die Fenster des Schulzimmers putzte, kam Christel mit glühenden Wangen vorbeigerannt. „Kätterle,“ rief er im Flüsterton zu ihr hinauf, „sie sind famos. Alle beide. Meta am meisten. Nicht einen Dezialbruch so nett hab' ich sie mir vorgestellt. Na, Du wirft's ja sehen! Morgen nachmittag müßt Ihr bei uns Kaffee trinken.“

Kätthe war wenig neugierig. Was kümmerte sie Liebeth's künftiger Gäste und seine Schwester. Gegen Abend, nachdem die Hausarbeit getan war, kniete sie noch im Garten und jästete das Unkraut zwischen den Beeten aus. Ihre Gedanken waren nicht bei der groben, schmutzigen Arbeit, die wanderten, wie so oft, zu unbekannten Fernen.

„Meta,“ rief auf einmal Christel's Stimme drüben im Garten, „komm mal her, da ist Kätthe! Wenn Du hier auf den Stein trittst, kommst Du mit ihr sprechen.“

Kätthe fuhr auf. Sie hatte gerade noch soviel Zeit, einen Blick an sich herunter zu werfen — altes, verwaschenes, sogar schon gelbliches Kattunkleid, Sachschürze, gramwollene Strümpfe, derbe Lederhandschuhe, beidseitige Hände — und so sollte sie sich einer fremden Dame aus der Residenz vorstellen? Aber der zweite Gedanke, schleimig die Flücht zu ergreifen, wurde vereitelt, denn schon tauchte ein feiner, blonder Mädchenkopf über der Mauer auf. Sie mußte ungewöhnlich groß sein, diese Meta Altenberger. Und als sie Kätthe in ihrer ungeschicklichen Haltung sah, lachte sie lustig auf — ein silberbelloes, erfrischendes Lachen — und nickte ihr zu, wie einer alten Bekannten.

„Bitte, Fräulein Goldermann, wenn sie sich vor mir genieren, verdimde ich gleich wieder.“

Nun kam Kätthe näher und machte ihr eine tadellose Verbeugung. Sie sollte wenigstens nicht denken, ein Bauernmädchen vor sich zu haben. „Es ist nicht meine Schuld,“ sagte sie, „daß ich mich in solchem Kostüm Ihnen vorstellen muß, Fräulein Altenberger, Christel war das enfant terrible.“

„Oder ich,“ lachte Meta. „Ich war nämlich, ganz offen gestanden, ein wenig neugierig auf Sie. Daran ist allerdings auch wieder der Schelm hier schuld,“ sie wies auf Christel, der seelenvergüht auf der Mauer saß und mit den Beinen baumelte, „er hat mir nämlich den ganzen Nachmittag nur von Ihnen erzählt. Wir werden uns ja noch näher kennen lernen.“

„Sie bleiben länger hier, nicht wahr?“

„Ja, länger als mein Bruder, der ist nicht so lange abkömmlich. Aber ich soll mich hier in ländlicher Stille von den Strapazen erholen, die mein Beruf mir auferlegt.“

„Sie sind Lehrerin?“ fragte Kätthe.

„Auch,“ gab Meta zurück. „Um eine gesicherte Lebensstellung zu haben, unterrichte ich an der herzoglichen Musikschule. Aber im übrigen diene ich der Frau Musik auf eigene Faust.“ Sie sah, wie in Kätthes dunklen Augen ein Funke aufblühte — nur einen Augenblick. „Sie interessieren sich für Musik, Christel sagte es,“ fügte sie halb fragend hinzu.

„Spielen Sie Geige?“ fragte Kätthe zurück.

„Ja. Am Konzertsaal ausschließlich. Ich unterrichte zwar auch in Klavier, aber die Geige ist mein Lieblingsinstrument.“

„Das meine ich auch,“ fiel Kätthe lebhaft ein. „Ich meine, kein anderes Instrument könnte so die menschliche Stimme und das, was im Innersten eines Herzens vorgeht, wiedergeben.“ Da sah sie Metas blaue Augen mit tiefem, forschendem Blick auf sich gerichtet, sie fühlte ordentlich, wie dieser Blick in ihre Seele eindrang und erröte darunter. „Eigentlich habe ich gar kein Urteil,“ sagte sie herb hinzu, „nur mein Vater ist musikalisch und mein Bruder soll ausgebildet werden.“

„Ah, also auch hier auf dem Lande treffe ich Jünger meiner Kunst. Es wundert mich gar nicht. Wie sollte es hier im Rahmen dieser köstlichen Natur nicht Menschen geben, die Freude an Musik haben und sich darin zu betätigen suchen. Hier geht ja das ganze Leben hin wie eine schöne, sanfte Musik, während uns Stadtkindern bei dem rastlosen Rennen und Rasteln und Lärmen des täglichen Lebens oft alles innere Hören vergeht.“

„Mir vergeht's manchmal auch beim Scheitern und Waschen und Schweinefüttern,“ hätte Kätthe antworten mögen, aber sie sprach es nicht aus.

„Reinen Sie?“ fragte sie, nur um etwas zu sagen.

„Ganz gewiß. Das empfinden wir vielleicht härter als Sie. Ich meine, nichts befruchtet den künstlerischen Sinn so stark, als der Genuß der reinen Natur. Und kommt nicht wiederum die Musik der Natur am nächsten? Ist nicht jeder Naturlaut in seiner Bedeutung Musik? Sehen Sie diese Abendlandschaft in ihrer schlichten Schönheit, von bläulichem Duft halb verchleiert, regt sie nicht geradezu mächtig dazu an, im Liede wiederzugeben, was die Seele bei ihrem Anblick empfindet?“

Ihre Worte hatten einen so warmen Klang, eine so klare Siderheit. Kätthe fand keine Erwiderung. Mit halbgeöffneten Lippen sah sie Meta unverwandt an. Was vorhin nur wie ein Funke in ihren Augen aufgeblüht war, das leuchtete jetzt daraus wie eine brennende Flamme. Ihr Gesicht war blaß geworden, ihre Hände zerküßten krampfhaft die grobe Schürze. So hatte noch nie ein Mensch mit ihr gesprochen. Es war gut, daß die abendliche Dämmerung ihre tiefe Erregung ein wenig verbarg.

Christel fing an, sich zu langweilen. Er rutschte auf seinem Platz hin und her und pöchte mit den Stiefelabsätzen an die Mauer, daß der Stalk abbröckelte. „Du, Meta,“ meinte er endlich, „jetzt kommt meine Mutter. Die sucht uns, wir sollen wahrheitlich zum Abendessen kommen.“

Kätthe fuhr zusammen, wie aus einem Traum erwachend. Noch ein kurzes „auf Wiedersehen“, und Meta verschwand mit Christel hinter den Bäumen. Wie eine Träumende ging Kätthe ins Haus, in die Küche hinaus — sie ließ die Grüge überkochen und vergaß dem Vater seinen Gesundheitssee zu bereiten und zog sich dadurch eine reichlich bemessene Portion Schelte und ein Mißtrauensvotum zu, daß sie jemals eine tüchtige Hausfrau werden könne. Es war ihr heute ziemlich einverle. Sie hatte einen Menschen in ihrer Sprache reden hören.

(Fortsetzung folgt.)

